

Predigt über 1. Samuel 16, 14-23 und Lukas 19, 37-40 an Kantate (3.5.2015)

Liebe Gemeinde am Sonntag Kantate,

zwei biblische Erzählabschnitte haben wir gehört, in denen dem Musizieren bzw. dem Singen eine besondere Bewandnis zugeschrieben wird.

In der Geschichte aus der Hebräischen Bibel, in dem Abschnitt aus dem 1. Samuelbuch, wird erzählt, wie des jungen, hübschen Davids Harfenspiel den bösen Geist bannt, der den alten Saul befallen hat: „Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe und spielte darauf mit seiner Hand. So wurde es Saul leichter und es ward besser mit ihm und der böse Geist wich von ihm.“

Eine kurze und doch erstaunliche Geschichte. Die Kunst des Harfenspiels eines Hirtenjungen bricht die Kraft und sprengt die Macht eines Geistes, den Gott selbst verfügt hat. Mehr als Beschwörungsworte, die ein Kundiger am Hofe des geplagten Königs hätte aufbieten können, mehr als alle ärztliche Kunst, auf die sich die Mediziner hätten verständigen mögen, ist es offenbar dieses bezaubernde Harfenspiel, das den gemütsverfinsterten Saul aus seinem tiefen Loch, in das ihn Gottes Geist hatte fallen lassen, herausführt.

Hier ist also von einer Musikidee, von einer musikalischen Erfahrung die Rede, die sich sogar gegen Gottes Verfügung richten kann.

Hinter der Erzähloberfläche, die uns das Bild eines greisen Regenten malt, der durch das anmutige Aufspiel eines alerten, charismatischen Jünglings entzückt ist, ist dieses der eigentliche Fokus der Geschichte: Davids Harfenspiel vertreibt den bösen Geist, der aus Gott selbst kommt.

In diesem Fokus liegt die eigentliche Tiefe, die ganze Schwere, das entscheidende Gewicht dieser Erzählung. Es gibt ein Musizieren, das sich widersetzt, das widersteht dem Grauen allen Lebens ... und sei es, dass es aus Gott kommt. Es gibt ein Singen und ein Musizieren, das das Leben gegen alle belastenden und verdunkelnden, gegen alle zerstörerischen Geister, seien sie auf der Erde oder kommen sie vom Himmel, erwirkt.

Ja, wir Menschen musizieren, wir Menschen singen, weil wir darin eine Ahnung davon erheischen können, dass wir in solchem Musizieren und Singen unser Schicksal überholen ...

Von solch entscheidender Kraft und solch unüberbietbarer Macht des Singens und Musizierens ist am Sonntag Kantate zu reden und zu singen. Es ist die Kraft und die Macht eines Singens, in dem wir bedrohtes und verlorenes Leben wiedergewinnen.

Eben diese Deutungsperspektive des Singens und des Musizierens kommt auch im Evangelium des heutigen Sonntags zur Sprache. Es ist die Einzugs Geschichte Jesu in Jerusalem, hier erzählt nach Lukas. Am 1. Sonntag im Advent hören wir die Geschichte, erzählt nach Matthäus; am Sonntag Palmarum, erzählt nach Johannes.

Heute also nach Lukas mit dem bedeutungsschweren Satz am Ende: „Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien“.

„Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien“, dieser Satz ist – hier bei Lukas – Jesu Antwort auf die, die die Jubelrufe der am Ölberg Skandierenden brechen wollten.

„Als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige Pharisäer in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.“

„Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien“; – wenn diese nicht mehr singen, wie die Engel über den Feldern von Bethlehem gesungen haben, dass Friede werde, wenn diese nicht mehr ihr Freuden- und Hoffnungslied, ihr Lebenslied, hier verknüpft mit dem herannahenden Jesus, singen, dann – so Jesu starkes Wort gegen die, die hier mundtot machen wollen – werden die Steine schreien ... !

Dann wird krachend zusammenbrechen, was aufgebaut ist, dann wird kreischend ineinanderfallen, was geschaffen ist; wenn diese schweigen, dann wird dröhnend versinken, was geschaffen wurde ..., dann werden die Steine schreien!

Ihr Singen, ihr Loblied auf Jesus als „König“, ihr Glaubenslied des Friedens, wirkt Leben; ihr Verstummen hat Fall und Zerstörung zur Folge. Jesu Wort steht da wie ein Schlüsselwort zu einer geschichtlichen Wahrheit!

Beide Texte, die Saul/David-Erzählung und die lukanische Fassung der Einzugsgeschichte, machen die Dimension des Musizierens und des Singens im Sinne einer existentiellen Erhebung des Menschen stark. Der Mensch fällt der Verdunkelung anheim, wenn ihm dieser Atem des Musizierens genommen; seine Welt bricht geräuschvoll zusammen, wenn ihm diese Ader des Singens abgeschnürt ist. – Prägnant wird dieser Gedanke in beiden Texten zum Ausdruck gebracht.

Beide Texte sind neu für den Sonntag Kantate bestimmt. Die sog. Perikopenreform, die neue Textauswahl, hat diese biblischen Erzählabschnitte für diesen Sonntag bestimmt.

Können wir dem etwas abgewinnen? Können wir dem zustimmen?

Eindrücklich an beiden Texten ist, dass sie die existentielle Dimension der Musik auf die Schwelle von Tod und Leben setzen, ja selbst in das Beziehungsgefüge von Gott und Mensch einfügen: In seinem Musizieren trotz David Gott die Umkehrung seines bösen Geistes ab; dem Singen der Jünger Jesu, dem Singen der Gemeinde, dem Lied der Kirche wird Lebenserhalt beigemessen.

Mir ist stets die Schilderung Überlebender der Titanic-Katastrophe eindrücklich, dass das Bordorchester in den letzten Stunden auf Deck des sinkenden Dampfers aufgespielt habe; u.a. hätte es die 9. Symphonie Beethovens gespielt: „Freude schöner Gottesfunken“. In der Stunde des Untergangs taten sie, was sie tun konnten: Sie musizierten im Angesicht des eigenen Sterbens und setzten denen, die überlebten und denen die ertranken, ein Zeichen des Lebens. Ein unbeschreiblicher Kraftakt ihrer Stärke. Solange sie spielten, war der Untergang noch nicht endgültig!

In der langen Zeit meiner Krankheit suchte ich, wann immer es ging, sonntags unsere Kirche auf. Gewiß auch um diesen Raum zu erleben, in dem auch mein geistliches Leben Heimat gefunden hat, gewiß auch um eine gute Predigt zu hören, aber doch vor allem zu singen, die guten Lieder zu singen, die mich tragen mochten auf Leben und Tod, in denen ich auch für mich einen guten Gedanken aus Gott für mich geltend machen durfte.

Liebe Gemeinde am Sonntag Kantate,
nicht jeder unter uns kann musizieren, aber wir alle können singen, ein jeder, wie es ihm gegeben ist. Im Reichtum der Lieder unserer Kirche können wir unseren Glauben klären, unseren geistlichen Verstand schulen, unsere Sinne läutern und erheben, uns in unserem Lebensgefühl begaben lassen und uns darin Gottes guten Geist schenken lassen. – Unsere evangelischen Lieder, die von Gottes Gnade – uns unbedingt und unverdient zugesichert – singen, kehren unseren Argwohn um, ein böser Geist könne unter uns und in uns wirksam sein. Unsere Lieder sind unsere Heilsboten. Unsere Lieder sind unser existentielles Lebenselixier im Leben und im Sterben.
„... wenn diese schweigen, werden die Steine schreien“.

In der Welt habt ihr Angst; ja, in der Welt haben wir Angst. Es durchzieht eine furchtbare Blutspur die Geschichte der Menschheit.
2015 ist ein besonderes Jahr der Erinnerungen für dunkle Geschehen und finstere Ereignisse:
„... es schriegen die Steine“.

In etlichen Ländern des Nahen Ostens und Afrikas sind die Verhältnisse bedrohlich aus den Fugen. Menschen zahlen einen bitteren Preis
– Wir haben keine einfachen Antworten, wir haben keine schnellen Lösungen.

Zudem: Wir werden unterrichtet von Naturkatastrophen, die der Mensch nicht zu verantworten hat. Wir stehen fassungslos da, nehmen bedrückt und beschämt die Nachrichten über das Erdbeben in Nepal zur Kenntnis und fragen: Gott, warum? Gott, wo bist du? Wer bist du? Welcher Geist geht aus von dir? – „Es schreien die Steine“.

Es gibt keine letztgültigen Antworten auf diese Fragen. Dürr und nur unzureichend sind alle unsere Deutungen über Gott und unsere Welt.

Was tun? Was bleibt? Was ist uns gegeben? – Antwort: Wir lassen die biblischen Texte dieses Sonntags sprechen!

Darin bleibt uns das eine, dass wir gegen die bösen Geister musizieren; darin bleibt uns das andere, dass wir singen für den Frieden aus und in Christo. Es bleibt uns, dass wir – wie Israel den Psalter gesungen hat und darin seine Klage, seine Fragen, sein Danken und Loben aufgehoben hat – auch wir unsere Lieder singen.

Es bleibt, dass wir wie die Jünger sangen:

Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!

So mögen wir singen in dem Vertrauen, dass er, der als König, also als Gestalter, in Jerusalem begüßte Jesus, tatsächlich der Anfang vom Ende dieser Welt ist, dass wenigstens, wannimmer wir singen, keine Steine schreien ...

Amen

(Pastor Alfred Menzel)